

# Kinder sind für andere da

Autor(en): **Erb, Leda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630915>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# *Kinder sind für andere da*

11

Neulich besuchte ich eine Familie mit zwei Söhnen, dem 18 Monate alten O. und dem dreijährigen T. Seit drei Tagen litt O. an Mundfäule. Dementsprechend waren die letzten Nächte für Kind und Eltern gewesen. Extreme Schlaflosigkeit kann ja zu Visionen führen oder auch nur dazu, dass etwas auf dem Herd anbrennt: Bei meiner Ankunft in der winterlichen Kälte stand die Türe weit offen und mir wehte Brandgeruch entgegen. Ich werde die Jacke anbehalten müssen, dachte ich fröstelnd. Das Mundfäule-Kind schaute mir friedlich entgegen. Ich machte eine Bemerkung zu dessen offensichtlicher Tapferkeit, doch die Eltern schauten mich tragisch an und meinten vielsagend, dies wäre vor fünf Minuten noch anders gewesen. Der Durchzug lenkte meine Aufmerksamkeit auf die Wärme versprechende Teekanne auf dem Tisch. Um die erschöpften Eltern nicht weiter anzustrengen, benutzte ich bescheiden eine gebrauchte Tasse. Der Dreijährige setzte sich neben mich und trank mit Plastikhalm seine Milch. Nur landete die Milch nicht in seinem Magen, sondern auf dem Tisch. Ich kommentierte dies mit einem freundlich tadelnden «Wäh». Die Mutter schob das Glas 30 Zentimeter weiter weg und bemerkte milde: «Du hast ja gar keinen Durst mehr.» Er beteuerte klagend seinen enormen Durst, worauf die Mutterhand ihm das Glas wieder vor die Nase stellte. Der erste Schluck landete in seinem Magen, doch mit dem zweiten beträufelte er erneut die Tischplatte. Ich fühlte Ungeduld und Ärger in mir aufsteigen und sagte etwas schärfer: «Wäh, Säuli». Die Mutter – mit einem freundlichen, aber bestimmten «Du hast wirklich keinen Durst mehr» – stellte das Glas 50 Zentimeter weit weg. Er quengelte, die Milch kehrte nicht wieder. Da steigerte sich sein Ton ins Weinerliche, doch das Glas blieb fern. Irgendwie fühlte ich mich gereizt. Ich musste mir beschwichtigend zuwenden, ich könnte jederzeit das Haus durch die ohnehin offene Haustüre verlassen, ohne dass das Kind, die Tischplatte oder die Milch mitkämen.

Der Vater ging mit T. auf die Veranda Fussball spielen. Der Ball dümpelte zwischen den beiden hin und her, wobei T. bei jedem Stoss mit genial, super, weiter so, gut getroffen ermuntert wurde. Ich sah dem Dümpeln des Balls zu, hörte die Anhäufung der lobenden Adjektive und fühlte mich unendlich müde. Angelockt vom regen Spiel wanderte O. mit blossen Socken auf die eiskalten Verandasteinplatten hinaus. Die Mutter zog ihn zurück und begann die Schuhe zu suchen, während O. natürlich blosssockig wieder hinauswanderte. Als die Schuhe endlich angezogen waren, war draussen das Spiel aus. Kind wieder rein, Schuhe wieder aus.

Ich hatte mich in der Zwischenzeit auf dem Sofa eingerichtet. Vor mir Parkettboden, Teppich, darüber legten sich Spielsachen, Spielsachenteilchen und irgendwelche Krümel.

Wer hätte je eine Chance die Dutzenden von Einzelteilen eines Legoflugzeuges zusammenhalten zu können. Diese Frage liess meinen Kopf unwillkürlich an die Wand sinken und mein Blick fiel unvorbereitet in die angenehme Leere der Decke. Doch schon tauchte in meinem Blickfeld der Kopf von T. auf und meinte, wir könnten doch zusammen den Teppich einrollen. Ich fand die Idee gar nicht schlecht, war aber natürlich zu müde dafür, weshalb ich eine Andeutung machte, dass ganz starke und tolle Kinder Teppiche alleine rollen könnten. Das schien ihm erst nicht einzuleuchten, doch weitere Verherrlichung von allein rollenden Kindern liess ihn mit Eifer loslegen. Er fegte den Teppich leer und ächzte, als er langsam den ersten Teil einrollte. Mir fiel ein Bild aus einem Kinderbuch ein, wo eine Katze von Ratten in einen Teig gerollt wird. Belebt schlug ich vor, T. einzurollen. Das würde dann eine originelle Omelette ergeben. Ein barsches Nein war die Antwort. Überredend lockte und schmeichelte ich. Er blieb hart wie Granit. Wie konnte ein so kleines Kind schon so ein grosser Spielverderber sein. Bald wurde ihm die Teppichrolle zu schwer. Er bat mich um Hilfe, doch ich sann darüber nach, ob ich mich vielleicht in den Teppich einwickeln lassen sollte, damit ich nicht mehr fror. Zudem war ich beleidigt wegen der Omelette. So musste die Mutter helfend einspringen. Ich zog die Beine hoch, während die beiden fertig einrollten und anschliessend wieder entrollten.

Erschöpft setzte sich T. zu mir aufs Sofa. Irgendwie kam es, dass aus dem Sofabezug eine Hütte wurde. Ich liess die Hütte schlafen und essen, was T. ziemlich entzückte. Wir machten eine Hütte aus der Sofalehne und einem Stuhl, eine Hütte aus zwei, aus drei und dann aus vier Stühlen. Nachher gabs eine dreiradfahrende Hütte, erst war ich am Lenker dann T. Später ass die Hütte noch mehr und schlief zehnmal. Mir fiel nichts mehr ein, nur die Wiederholung fiel auf. Ich verabschiedete mich. Wichtig ist noch zu erwähnen, dass ab dem Fussballspiel das Weinen des armen Mundfäule-Kindes die ganzen Szenen begleitete, während es abwechselnd von Vater oder Mutter herumgetragen wurde.

Als ich ins Freie trat, wehte auf der Strasse ein Plastiktüte sorglos dahin. Kinder drehen wie kleine Planeten um ihre Mutter-Sonne, die Tag für Tag für sie aufgehen muss, dachte ich. Ich bin halt keine Sonne, lieber ein Mond, der ist mal halbherzig, mal gar nicht da. An die zwei Stunden marschierte ich planlos durch die Stadt nach Hause. Ich hätte auch ins Kino gehen können. Es hätte mich aber auch nur ein Auto überfahren können, ohne dass traurige Halbweisen zurückblieben.

Leda Erb